

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 63 (1969)
Heft: 15-16

Rubrik: Angst vor Maschinen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ber mit ihren Familien nach Amerika aus. Von 700 Einwohnern zog der sechste Teil auf einmal fort. Sie gründeten die Siedlung Neu-Bilten.

Schweizer gibt es heute fast überall in der Welt

Allein in den südamerikanischen Ländern leben rund 30 000 Schweizer. Viele sind in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts ausgewandert, als es in unserem Lande an

Arbeit und Verdienst fehlte. Es gab damals in der Schweiz fast 80 000 Arbeitslose. Die Auswanderer der neuesten Zeit ziehen aber nicht mehr aus Not über das Meer. Die meisten treten in den fremden Ländern eine gutbezahlte Stelle an.

Alte und neue Auswanderer werden am 1. August in der Fremde zusammenkommen und den Gedenktag an die Gründung unserer Eidgenossenschaft miteinander feiern.

Ro.

Angst vor Maschinen

Strassenkampf wegen Aufstellung von Automaten

Die japanische Postverwaltung gab bekannt, dass sie in einem Postamt der Hauptstadt Tokio zwei automatische Briefsortiermaschinen aufstellen werde. — Die Gewerkschaft der Postangestellten war mit diesem Plan gar nicht einverstanden. Sie erklärte: Die Automaten nehmen den Menschen die Arbeit weg. Viele Angestellte werden deswegen ihre Stelle verlieren. — Die Postverwaltung will aber auf die Aufstellung der Briefsortiermaschinen nicht verzichten. Nun lud die Gewerkschaft ihre Mitglieder Ende Juni zu einer Protestversammlung auf der Strasse ein. Damit war die Polizei als Hüterin der öffentlichen Ordnung nicht einverstanden. Sie verbot die Protestversammlung. Trotzdem marschierten etwa 3500 Angestellte zum Gebäude der Postverwaltung, um laut zu protestieren. Dort standen sie plötzlich mehr als 1000 Polizisten gegenüber. Die Polizisten mussten die Protestierenden von der Strasse wegschicken. Diese wollten den Platz nicht freiwillig räumen. Deshalb gab es einen Strassenkampf. Die Polizisten schwenkten ihre Schlagstöcke und schossen mit Tränengaspistolen in die Menge, um sie auseinanderzutreiben. Die protestierenden Angestellten brauchten nun ebenfalls Gewalt. Sie warfen Steine und schlugen mit den mitgebrachten Holzlatten auf die Polizisten ein. Es gab auf beiden Seiten

viele Verwundete. Der Strassenkampf endete natürlich mit dem Sieg der Polizisten. Wahrscheinlich wird die Postverwaltung trotz des Protestes ihrer Angestellten die zwei automatischen Briefsortiermaschinen doch aufstellen lassen. Der gewaltig angestiegene Briefverkehr in der Neun-Millionen-Stadt Tokio zwingt sie dazu, menschliche Arbeitskräfte durch Automaten zu ersetzen.

Der Uster-Volkstag von 1832

Es ist nichts Neues, dass Menschen Angst vor Maschinen haben. Das zeigt folgendes Beispiel aus unserem Lande:

Einst wurden in der Schweiz alle Tücher und Stoffe von Hand gewoben. Die Handweberei war besonders in der Ostschweiz stark verbreitet. So gab es z. B. im Glarnerland etwa 2000 Handwebstühle. Noch in den zwei ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts hatten die Handweber gute Zeiten. Das wurde aber anders, als auch in der Schweiz immer mehr mechanische Webstühle gebaut und aufgestellt wurden. (Der erste mechanische Webstuhl war 1786 in England gebaut worden. Ein Landpfarrer hatte ihn erfunden.) Der mechanische Betrieb war viel leistungsfähiger und auch billiger als die Handarbeit. Darum fehlte es den Handwebern bald an genügend Arbeitsaufträgen. Sie konnten mit ihrem Handwerk oft kaum mehr das tägliche Brot verdienen. So waren auch die Handweber

im Zürcher Oberland in schwere Not geraten. Sie verlangten an einer Volksversammlung in Uster: «Die Regierung soll die mechanischen Webereibetriebe schliessen. Wir wollen nicht verhungern!» — Aber die Regierung wollte und konnte die neuen Maschinen nicht einfach verbieten. Die Unruhe und Verzweiflung unter den Handwerkern wurde immer grösser.

Als kurz darauf wieder eine Firma in ihrer Baumwollspinnerei in Oberuster einige Maschinen aufstellte, gerieten die Handwerker in wilden Zorn und Hass. Sie veranstalteten am 22. November 1832 in Uster einen Volkstag.

Des Volkstags schlimmes Ende

Schon am frühen Morgen zogen grosse Scharen von Menschen an der Fabrik vorbei. Sieben angesehene Männer standen als Wachtposten vor ihr. Ungefähr um 8 Uhr kamen Leute, die nicht mehr weitergehen wollten. Sie blieben stehen und riefen: «Wir wollen keine solchen Maschinen, sie müssen verbrannt werden!» Und schon trugen einige Männer Reisigbündel auf den Schultern herbei. Zwanzig bis dreissig weitere folgten, bald waren es gegen fünfzig. Sie zerschlugen die Fenster der Fabrik. Dann warfen sie Stroh und Reisig in das unterste Stockwerk und zündeten es an. Einer der eifrigsten war ein Vater von sechs Kindern. Er rief: «Ich weiss, was ich tue, denn ich bin 51 Jahre alt. Wir müssen die Maschinen zerstören, weil sie uns den Verdienst wegnehmen und unsere Kinder brotlos machen.» — Ein anderer lief mit einem Weberschifflein herum, hielt es in die Höhe und rief: «Das ist unser Unglück gewesen!»

Die Wachtposten und einige ruhiggebliebene Leute versuchten, das brennende Holz herauszureissen. Aber immer neues Brennmaterial wurde herbeigeschleppt. Bald züngelten Flammen aus allen Fensterlöchern und verschlangen allmählich das Fabrikgebäude mit allen Maschinen, Garn- und Stoffvorräten. Viele Zuschauer jubelten. Aber sie jubelten zu früh. Denn die Zerstörung der Maschinen nützte nichts.

Die Fabrikanten waren mächtiger als die Handweber. Sie bauten weiter neue Fabriken und stellten darin mechanische Webstühle auf. Die meisten Handweber mussten ihre Heimarbeit mit der Arbeit in einer Fabrik vertauschen. Das war besonders für die älteren Leute eine schwierige Umstellung, denn daheim waren sie ihr eigener Herr und Meister gewesen. In der Fabrik aber mussten sie Vorarbeitern gehorchen und verdienten bei vierzehnstündiger Arbeitszeit pro Tag weniger als vorher.

Ein ganz schlimmes Ende des Uster-Tages gab es für 31 Männer. Sie wurden wegen der Zerstörung der Maschinen und der Brandstiftung angeklagt. Das Gericht verurteilte den obengenannten Familienvater zu 24jähriger, fünf andere Angeklagte zu 18jähriger Kerkerstrafe in Ketten, 14 Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen von 2 bis 10 Jahren, die übrigen kamen mit kürzeren Gefängnisstrafen davon. Nach sieben Jahren wurden aber die zu den längsten Strafen verurteilten Männer begnadigt, d. h. sie durften wieder nach Hause zurückkehren.

Braucht man keine Angst vor Maschinen mehr zu haben?

Jede Maschine, jeder Automat hilft menschliche Arbeitskräfte einsparen. So gibt es z. B. in der Westschweiz eine Zementfabrik, die früher fast hundert Arbeiter beschäftigte. Heute finden dort noch etwa ein Dutzend Leute Arbeit und Verdienst, weil die meisten Arbeiten von automatischen Maschinen ausgeführt werden. — Man könnte eine lange Reihe von solchen Beispielen aus allen möglichen Industriezweigen nennen. Aber wir haben in unserem Lande grossen Mangel an Arbeitskräften. Darum braucht niemand Angst vor Maschinen zu haben. Es gibt immer noch genug Arbeit für alle.

Die Techniker werden stets neue Maschinen und Automaten erfinden. Manche Leute werden deshalb keine Garantie mehr haben, dass sie den erlernten Beruf zeit-

lebens ausüben können. Viele werden wahrscheinlich einmal umlernen müssen. Davor braucht man keine Angst zu haben. Aber man muss dafür sorgen, dass der

Geist frisch bleibt. Wer zu faul zum Denken und Lernen geworden ist, wird es bestimmt einmal schwer haben beim Umlernen. Ro.

«Ad Astra» — «Swissair»

Heute weiss fast jeder muntere Bub, was «Swissair» bedeutet. Und auch unseren Lesern brauchen wir es nicht mehr zu erklären. Aber was bedeutet «Ad Astra»? — Das ist die erste schweizerische Gesellschaft für Flugverkehr gewesen. Sie wurde vor 50 Jahren, anfangs Juli 1919, von Oskar Bider und seinen Freunden gegründet, die miteinander 90 000 Franken als Betriebskapital zusammenbrachten.

Oskar Bider war ein Baselbieter. Er besuchte die Dorfschulen seines Heimatortes

Langenbruck. Dann erlernte er in der Landwirtschaftlichen Schule Rütli BE den Beruf eines Landwirtes. Nachher arbeitete er auf einem grossen Bauerngut im thurgauischen Münsterlingen. Dort blieb er aber nicht lange. Er wanderte nach Argentinien aus und wurde Farmer. Bald kehrte er wieder nach Europa zurück. 1912 trat er als Schüler in die Fliegerschule Pau in Südfrankreich ein. Aus dem ehemaligen Bauer wurde ein tüchtiger Pilot. Von dort aus flog er als erster über die Pyrenäen



Inspektion bei einer Landung in Aarau. Links in Lederjacken die ersten Flugschüler der Armee, vier Obersten der damaligen 4. Division, und ganz rechts Fluglehrer Leutnant Oskar Bider.